

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Licht und Recht (Heft 1); 1. Predigt
Datum:	Geschrieben den 9. August 1846

Es gibt wohl nichts Unerträglicheres als Lüge und Heuchelei, und es gibt wohl nichts Erfreulicherer als Aufrichtigkeit. Es gibt eine Heuchelei, welcher die Absichten, die sie mit ihrer Verstellung hat, bekannt sind. Es gibt eine Heuchelei, welche nur weiß, daß sie heuchelt, aber nicht weiß, weshalb sie solches tut. Es gibt auch eine Heuchelei, welche so lange gehegt worden ist, daß sie zu guter Letzt meint, es gehe ihr um Wahrheit. Die Kinder heucheln manchmal vor den Eltern und vor gewissen Personen, als wären sie etwas, was sie doch wiederum bei andern nicht sind; und die Erwachsenen heucheln sich und andern etwas vor, was sie im Verborgenen ganz und gar nicht sind. Der Grund aller Heuchelei, wie sie im menschlichen Herzen steckt, ist Eigengerechtigkeit und Hochmut; Eigengerechtigkeit, welche sich nicht will aufdecken lassen, daß sie Ungerechtigkeit ist, – und Hochmut, infolge dessen man nicht wissen will, daß man gerade darauf aus ist, worauf man aus ist, nämlich: seinen eigenen Willen durchzusetzen, anstatt zu tun, was dem Gesetz gemäß, was nach Gottes Willen ist. Nichts ist dem Heiligen Geiste wohl mehr zuwider, und mit nichts beraubt man sich mehr des Trostes des Heiligen Geistes, als dadurch daß man zwar die Wahrheit kennt und sich nur der Wahrheit beugt, aber nur auf daß einem das Verborgene des Herzens nicht aufgedeckt werde. Und wer das tut, der wird sich auch immerdar zu guter Letzt gegen die Stimme des Geistes verhärtet, wenn diese ihm ganz aufdeckt, was er ist, und es so ganz offenbar wird, was er treibt.

Es gibt wohl keinen Menschen, der nicht die Heuchelei für das abscheulichste Laster hält, und wiederum gibt es keinen, der heuchelt und der nicht zugleich doch als aufrichtig gelten will und auch für Aufrichtigkeit eifert. Kein Mensch auf der ganzen Welt will ein Heuchler sein, und dennoch gibt es keinen Menschen, der nicht von Hause aus ein Heuchler ist. Es gibt auch Leute, die es eingestehen, daß es alles Heuchelei ist, was sie treiben, und die sich dennoch damit schmeicheln, daß sie aufrichtig seien; sie sagen, daß alles Heuchelei ist, weil sie selbst wohl fühlen, wie das, was sie treiben, aller Wahrheit entgegen ist. Es gibt aber auch solche, die es von sich anerkennen, daß in ihnen gar keine Wahrheit ist, und dennoch ist alles Wahrheit, was an ihnen ist.

Es ist alles Wahrheit an denen, welchen es um Gerechtigkeit geht; und wenn sie sich auch getäuscht und von sich etwas behauptet haben, wovon sie später erfahren, daß es doch so nicht bei ihnen gewesen, – sobald sie es einsehen, bekennen sie es auf der Stelle dem, der ihnen die Wahrheit vorgehalten hatte. Sie sind nicht trotzig, eben deswegen weil es ihnen darum geht, nicht sich selbst zu behaupten, sondern daß einem jeglichen gegeben sei, was ihm gebührt.

Der König David ist uns davon ein Beispiel. Ihm ging es um Gerechtigkeit. Mochte er nun auch einmal infolge des Eigendünkels, daß er etwas sei, in Ungerechtigkeit erfunden werden, – sobald er erkannte, was er denn doch eigentlich war, nämlich ein solcher, für den er sich selbst bis dahin nicht gehalten, so schüttete er auch sein ganzes Herz vor dem Herrn aus und verhehlte es nicht, was alles bei ihm vorgegangen.

Den sprechendsten Beweis davon haben wir in dem *einundfünfzigsten Psalm*; hier lesen wir in dem achten Vers:

Siehe, du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt; du läßt mich wissen die heimliche Weisheit;

oder genauer nach dem Grundtext:

Siehe, du hast Lust zur Wahrheit im Verborgenen, und im Geheimen machst du mir Weisheit bekannt.

Wir wollen diese Worte zum Gegenstand unserer heutigen Betrachtung nehmen und dabei folgende Fragen beantworten:

1. Wozu hat der Mensch Lust?
2. Wozu hat Gott Lust?
3. Wie hat Gott bewiesen, daß er Lust zur Wahrheit hat.
4. Was ist das für eine Weisheit, welche Gott im Geheimen lehrt?

1.

Wozu hat der Mensch Lust? Seine Blöße zu bedecken, nachdem er gesehen, daß er nackt ist, und sich zu diesem Zweck Feigenblätter zusammen zu flechten; sodann sich zu verstecken, wenn er die Stimme des Herrn seines Gottes hört; endlich die Schuld zu bemänteln, sie auf die Sünde zu werfen, auf die Gelegenheit, auf den Nächsten, auf seine eigene Schwachheit, auf seinen Leib, auf das was er den „alten Menschen“ nennt, – auf die Umstände, worin er sich befindet, – auf den Teufel, auf Gott. Dazu hat der Mensch Lust. Sich selbst aber anzuklagen und Gott zu rechtfertigen in seinen Worten und Gerichten, dazu hat er keine Lust.

Dazu hat der Mensch Lust: sich allerlei Mittel zu erdenken, um nicht davon überführt zu werden, daß er der Sünde dient und daß er, er selbst, der Sünder ist.

Wir sehen es an Nikodemus. Nachdem er von dem Herrn bereits so vieles gehört, was ihm seinen ganzen von ihm so hoch gehaltenen Stand mochte zu Boden geworfen haben – wollte er dem Herrn nicht aufrichtig gestehen: „Meister, daß ich zur ungelegenen Stunde zu dir komme, geschieht aus Furcht vor den Juden; aber seitdem die Leute mir so vieles von dir erzählt haben, muß ich dir bekennen, daß ich von der Sache Gottes nichts weiß, und daß ich gar keinen Frieden mehr habe, sondern wie die Meereswellen hin und her geworfen werde“. Ach nein, er tat vor dem Herrn, als wüßte er, was es heißt „von Gott gekommen zu sein“. Und da der Herr ihm nun vorhielt, daß, wenn er nicht von neuem geboren würde, er die Dinge des Reiches Gottes nicht mal sehen könnte, da wich er der Zurechtweisung wieder aus. Anstatt anzuerkennen, daß er selbst die Bestrafung schon in sich trage: „du mußt ein ganz anderer Mann werden; denn obschon du der Lehrer Israels bist, so lehrst du wohl andere, tust es aber selbst nicht; du bist schlimmer als ein Heide“, – kam er mit einer Frage, von welcher er selbst wohl wußte, wie albern sie sei, da er nach seiner theologischen Kenntnis sehr gut wissen konnte, daß der Herr ihm keine Lehre vorhalte, die ihm fremd war. Aber er wollte nicht daran; er, der die verborgene Bestrafung in sich trug: „Es taugt nicht mit dir“, er wollte, als es Ernst galt, im Verborgenen lieber ein Heide bleiben, als daß er im Offenbaren vor Gott und Menschen bekannt hätte: „Nein, ich bin kein wahrer Israelit“; und doch wird nur auf diesem Weg ein Jude im Verborgenen, d. i. ein Jude vor Gott gezeugt, welcher der Beschneidung des Herzens teilhaftig ist (Röm. 2,29). Wohl ihm, daß er es nachher gezeigt, wie er sich vor der Wahrheit gebeugt hat, da er, der Lehrer Israels, sich nicht des Gekreuzigten schämte, sondern ihn von dem Kreuz herabnehmen half, und zwar in einem Augenblick, da er in einem ganz andern Sinne vom Reich der Himmel nichts sehen konnte.

Der Mensch will bleiben, was er ist; das ist die ganze Sache. Er will in der alten Haut stecken bleiben; an dem alten Stamm, und wäre es auch nur mit einer Faser, will er hängen bleiben. Dazu hat er Lust. Nicht sterben will er, er will leben, und Gott soll aus dem Weg geschafft werden. Gott

soll, daß ich so sage, getötet werden, oder dann muß Gott ihm das Leben in eigener Hand lassen, den Trug und die Lüge, welche er auch so zu übergolden weiß, daß es fast die erste und zweite Probe bestehen kann. Glücklicherweise für ihn und für die Wahrheit, daß alles was nicht die Probe hält, zu guter Letzt sich selbst offenbar macht, so oft Gott mit dem Schmelztiegel kommt. –

Es ist kaum glaublich und dennoch wahr, daß fast alle menschlichen Bemühungen auf dem religiösen Gebiet lediglich darin ihren Grund haben und auch von jeher gehabt haben, daß der Mensch nur Lust hat sich zu halten an dem alten Stamm Adam und nicht hinübergehen will in die Herrschaft der Gnade, wobei nach der Verheißung die Sünde nicht mehr des Menschen Herr ist. Denn nach der Sünde steht dein Verlangen, o Mensch, und nicht nach der Gerechtigkeit. Im Kirchlichen soll deshalb alles rein sein; ob aber bei dir im Häuslichen alles rein ist, danach fragst du nicht so sehr. Die Lehre soll durchaus unverfälscht sein; ob aber dein Benehmen mit den Deinen und mit deinem Nächsten auch so ist, wie es vor Gott sein soll, das macht dir wenig Kummer. Ein anderer soll ehrlich sein und Gott und dem Nächsten das Seine zukommen lassen; ob du aber ein Herz habest dem andern das Seine zu geben, deine eigenen Schulden zu bezahlen, und ob im Falle des Unvermögens bei dir ein Rufen zu Gott da sei um Segen, ein Schreien zu Gott, und ein solcher Wandel, daß ein jeder dadurch überzeugt wird: der meint es redlich und ehrlich, – das macht dir keine Sorge. Und du willst dich vor der Stimme der Wahrheit für fromm ausgeben? willst behaupten, du seist unschuldig und rein?

Ach, wozu hat der Mensch Lust? Um selig zu werden? Das lügt sich der Mensch vor! Ja, um den Strafen der Sünde zu entgehen, um die Sünde in der Hand zu halten und sein Herz zu verführen mit der Bibel vor den Augen, mit allerlei Sprüchlein, mit Predigten, aus denen man dann herausnimmt, was das strafende Gewissen stillt, wobei man doch im Verborgenen und Offenbaren auf seinen Heften ruhen bleibt –: das ist es, was dem Menschen gefällt. Sich in einen gestohlenen Mantel der Wahrheit zu hüllen, damit vor Gott zu kommen, und denselben heute so, morgen wieder anders zu falten, genau darauf acht zu geben, wie man nach Gerechtigkeit gekleidet sein soll, solches nachzumachen, und dann zu fragen: bin ich nun nicht gerecht? und morgen wieder zu kommen mit der Frage: aber was sagst du denn jetzt von mir? – dazu hat der Mensch Lust. Mit einem Wort, der Mensch will sich fromm gebärden und die Gerechtigkeit so lange lieb und wert halten, bis sie ihm persönlich mit ihrem ganzen Ernst entgegentritt; dann aber auch sie verhöhnen, sie verscheuchen mit der Schrift, sie töten mit dem Gesetz Gottes in der Hand, oder sich der Verzweiflung ergeben.

2.

Fragen wir nun: *Wozu hat Gott Lust?* Gott hat Lust zur Wahrheit, sagt David. Zu welcher Wahrheit? Zu dieser Wahrheit, welche David in dem vorhergehenden Vers ausgesprochen hat: „Siehe, ich bin in Verdrehtheit gezeugt, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen“.¹ Das ist es, wozu Gott Lust hat: zu einem aufrichtigen Eingeständnis dessen, was man ist. Siehe, David hatte es gewagt, es vor Gott jetzt einmal auszusprechen, was er denn doch eigentlich sei. Er sagt nicht: ach Gott, ich bin ein Ehebrecher, ich bin ein Mörder, sondern er kommt auf den Grund der Sünde. Er kommt auf den Grund dessen, was er ist, nicht dessen, was er durch die Sünde mit Bathseba geworden war, als hätte er dadurch eine Unschuld, die er früher gehabt, verloren. Nein, er hat es beim Licht des Geistes eingesehen, was er war, was er von seiner Jugend auf war, – was er war, nicht durch seine Taten, sondern was er war, bevor er weder Gutes noch Böses getan hatte. Ich sage, was er war von seiner Jugend auf, von seinem Entstehen an. Nicht daß er damit die Schuld auf seine El-

1 So nach dem Hebräischen.

tern oder auf seine Geburt wirft; nein, er sagt es, um vor Gottes Angesicht zu bezeugen, daß jetzt jeder Gedanke bei ihm ausgerottet sei, als ob er jemals in irgend welcher Weise fromm oder gerecht gewesen, oder als wolle er von nun an fromm oder gerecht vor Gott sein. Zur Ausmerzung jedes eigenen Stolzes, der doch immer hoch fährt in Selbstschmeichelei und den Mönch und den Heuchler nährt, legt er sich so vor Gott hin, wie er sich nunmehr vor Gott hat kennen gelernt. Er hatte es gewagt, sich so ganz vor Gott auszuschütten, und sobald er es getan, ruft er: „Siehe, du hast Lust zur Wahrheit!“ als wollte er sagen: „Siehe, warum sollte ich es dir verhehlen, du kennst mich ja, und wie könnte es dir mißfallen, daß ich mich so nackt vor dir ausschütte, wie ich mich finde?“ Er hatte es gewagt, sage ich; denn das ist keine leichte Aufgabe, sich vor Gott so hinzuwerfen. Ach, es wird in der Dogmatik, in der Lehre, so was nachgeplappert; aber wer macht sich dieses Bekenntnis in Wahrheit zu eigen? wer meint nicht: „Das habe ich schon längst hinter dem Rücken, das geht meine erste Jugend an“? Wer, der eine Missetat auf dem Gewissen hat, denkt nicht in der Regel nur an die Tat, oder an die Taten, welche er verübt? Welcher Mensch denkt nicht manchmal noch dabei, daß er alles, alles Gott sagen und klagen dürfe, nur nicht diese oder jene Sünde; die behält er für sich, davon will er sich selbst heilen, die werde er durch diese oder jene Mittel selbstausgedachter Gottseligkeit endlich wohl unter seine Füße kriegen?

Es sollte doch der Mensch auf den Grund gehen, weshalb er so ist, wie er sich kennen gelernt hat. Da wird er mit dem Äußerlichen nicht mehr so viel zu schaffen haben, da wird er finden, woher es alles kommt, was er Sünde zu nennen pflegt, – da wird er die Sünde finden, welche alles zur Sünde macht, selbst dann wenn er mit Obadja sagen könnte: „Dein Knecht fürchtet den Herrn von seiner Jugend an“.

Leider ist das so eines jeden Menschen Weise, daß er mit dem Hund auf den Stein beißt, aber nicht sieht auf den, der denselben wirft. Die Sünde, die Sünde wird angeklagt. Ader klage du vielmehr dich selbst an, o Mensch, und nicht die Sünde. Du haßt die Sünde, wie du meinst, aber du liebst dich selbst, den Sünder. Die Sünde soll ausgerottet werden, aber du willst bleiben. Wider die Sünde willst du den Kampf aufnehmen, gegen sie streiten bis aufs Blut, und du schonst des eigentlichen Feindes, wie Saul des Agag. Du bittest, du schreist zu Gott, du wendest auch alle Mittel an, um der Sünde Meister zu werden, du protestierst wider die Sünde und willst mit ihr keine Gemeinschaft haben, und du verstehst nicht, daß du dich lediglich deshalb zerarbeitest, weil du nicht wissen willst, was du selbst bist; weil du nicht das tun willst, wozu Gott Lust hat, das ist, daß du dich selbst anklagst und vor Gott bekennst, wer du selbst bist. Du klagst dich wohl mal an, ja du kannst keine Ausdrücke finden, die stark genug wären, um zu beschreiben, wer du bist; aber du bedienst dich aller dieser Ausdrücke nur im Hinblick auf die Tat oder die Taten, die du verübst oder verübt hast, indem du stets nur auf das siehst, was aus dir hervorgeht; aber niemals fällt es dir ein, zu erforschen, woran es doch eigentlich liegt, daß du so sündigst, daß du solche Begierden nährst, welche dir so viel zu schaffen machen.

Nun höre, das ganze verkehrte Wesen hat darin seinen Grund, daß wir nicht wissen wollen, daß alle Sünden herrühren von unserer Gesinnung gegen Gott, auch nicht wissen wollen, daß diese Gesinnung verdreht und verkehrt ist von Mutterleib an. So meinen wir denn auch wohl mal, wir wollten die Heiligkeit, Gott aber wolle sie nicht. Und solchen Gedanken hängen wir wohl mal so nach, daß wir uns selbst für solche Leute halten, die das Gute herzensgerne wollen, weil wir es aber nicht fertig bringen können, so werfen wir die Schuld auf Gott, daß Er nicht wolle, daß er zornig auf uns sei, daß er nicht gewillt sei uns zu helfen, oder wir suchen die Ursache etwa in irgend einer anderen Sünde, daß wir z. B. die Sünde wider den Heiligen Geist oder etwas ähnliches begangen; oder daß wir Gott zu sehr getrotzt haben, wie sehr er uns auch gewarnt, daß wir also zu mutwillig gesündigt

haben, und daß deshalb kein Opfer mehr für uns da sei. So sind wir denn bemüht, uns mit Hilfe des Teufels das teure Gnadenwort so auszulegen, daß wir den Wespen ähnlich sind, die aus dem Inhalt der süßen Blumen nur Gift zu bereiten wissen. Es werden deshalb denn auch allerlei Kennzeichen der Gnade aufgesucht, und weil keins mehr gefunden wird, soll es mit der Gnade aus sein. Und in solcher Stimmung können wir den 51. Psalm lesen, in einem sogenannten Bußkampf, und – wir verstehen gar nichts von den Worten: „An dir, an dir allein habe ich gesündigt“; – nichts von den Worten: „Siehe, ich bin in Verdrehtheit gezeugt, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen“; – nichts von den Worten: „Siehe, du hast Lust zur Wahrheit“.

„Ja, so ist's, so verhält es sich“, höre ich manchen sagen. Aber hast du solche Wege durchgemacht, so frage ich dich: verstehst du denn jetzt diese Worte: „Siehe, du hast Lust zur Wahrheit“? Hast du sie gestern verstanden? Der Kirchenvater Augustinus, der, wie er ein Klostermann ohne gleichen gewesen ist und wohl viele harte Bußkämpfe durchgemacht haben, verstand es so: daß Gott, obwohl er gnädig war, seine Wahrheit habe retten und deshalb die Sünde strafen müssen. So fand er wenigstens einen Sinn in diesen Worten. Er hat aber *auch* nicht gewußt, daß es um ihn selbst ging, er meinte, es gehe um die Sünde; deshalb verstand er diesen Spruch so, deshalb war er auch ein eifriger Klostermann und Klostererbauer; und so legt es mancher nach seiner Art ans, weil er nicht auf den Grund geht.

Ob aber auch einer Bußkämpfe durchgemacht oder nicht durchgemacht hat, das mag wohl einerlei sein, er soll vielmehr wissen und verstehen, wie es mit seiner Gesinnung gegen Gott aussieht; – und diese ist immerdar eine solche, daß ein Menschenkind dessen so selten, oder gar nicht eingedenk ist, wie es mit dieser Gesinnung aussieht, und daß er es deshalb in äußerer Betrachtung seiner Pflichten, in Werken, in äußerlicher Heiligung sucht und unaufhörlich sich bestrebt, Mittel zur Hand zu haben, um den kranken Leib zu retten, indem er nicht wissen will, daß er innerlich tot ist in bezug auf Gott, und daß sein Leben lediglich in Christus Jesus ist.

Wenn auch niemand dieses wissen will, wenn vielmehr ein jeder immerdar meint, er müsse das Leben in sich selbst haben, so daß er es besehen könne, so wird er, wenn es ihm sonst um Wahrheit geht, die Erfahrung machen, welche auch David gemacht, nämlich: daß man sich aufs Dach begeben kann, als steige man gen Himmel, und ohne daß man es ahnt, stürzt man plötzlich in den tiefsten Abgrund der Begierde hinab.

„Auf daß du Recht behältst in deinen Worten, und rein bleibst, wenn du gerichtet wirst“, so sprach David. O glückliches Kind, das, nachdem es die Warnung des Vaters, die Lehre der Mutter in den Wind geschlagen, in der Meinung: „Was sollte die unbedeutende Sache mir schaden? was steckt denn da drin? ich bin alt und weise genug; was meint der Vater, was denkt denn die Mutter von mir!“ ich sage, glückliches Kind, das, nachdem es nun durch Schaden und Schande belehrt, eingesehen hat, daß der Vater es gut gemeint, daß die Mutter richtig geurteilt, nun nicht trotzig wird, sondern es eingesteht: „Vater, Mutter, ihr habt Recht gehabt“. Wohl dem Menschen, der bei der täglichen Erfahrung, wie verkehrt es ist, Gott in Verdacht zu nehmen, zu trotzen gegen sein gutes Wort, ihm vielmehr Recht gibt, sich selbst anklagt, und die Heiligkeit und Reinheit des Wortes Gottes und seines Gesetzes anerkennt! Ein solcher wird nicht bei seiner Sünde, bei seinen äußerlichen Taten stehen bleiben, sondern das wird er bekennen: „Gegen dich, gegen dich allein habe ich gesündigt“. Bekennen wird er, daß in seinem Dünkel, in seiner Einbildung, er sei etwas, in seiner Hoffart, der Hoffart seines Ich, in seiner Eigenweisheit der Grund liege, daß es zu dieser oder jener Sünde bei ihm gekommen ist, – und er wird nicht wegen seiner Tat, sondern wegen seiner Gesinnung es anerkennen, daß er gesündigt. Meine Sünde, so wird er bekennen, besteht gerade darin, daß, nachdem du mir gesagt, wer ich sei, ich es nicht habe glauben wollen. Wohl dem Menschen, der, wo Gott ihm

sagt: „Du bist ein Sünder“, nicht darauf besteht: „Ich bin ein Heiliger“; – wo Gott ihm sagt: „Du weißt nichts von meiner Gerechtigkeit“, – nicht darauf besteht, Gott dies doch beweisen zu wollen und Gott so den Mund zu stopfen; – wo Gott ihm sagt: „Du taugst nicht“, in seinem Herzen nicht denkt: „So will ich es denn gut machen, was nicht taugt.“

3.

Fragen wir nun weiter: „*Wie hat Gott bewiesen, daß er Lust zur Wahrheit im Verborgenen hat*“, so liegt die Antwort zunächst wohl im Herzen eines jeglichen. Weshalb schlugen denn die Menschen an die Brust, welche die Zeichen am Kreuz Jesu sahen? War dies nicht ein Beweis, daß in ihnen eine Stimme gesprochen, welche sie in ihrer Herzenshärte übertaubt hatten, – die Stimme: „Ich allein bin dein Heil“? Ja, da im Verborgenen, im Herzen spricht eine gewaltige Stimme, die dem Menschen nicht Ruhe noch Rast läßt, weder Tag noch Nacht, so lange er nicht in Wahrheit Frieden bei Gott hat. Und Frieden bei Gott läßt sich nicht vereinigen mit Vorstellungen, welche sich der Mensch von sich selbst macht. Der Heilige Geist läßt sich nicht täuschen. Die Stimme, die mächtige Stimme, wie auch manchmal gestillt durch Werke, die einen Schein haben, gestillt und übertaubt durch die sichtbaren Dinge, womit man die innere Unruhe verscheucht, gestillt und übertaubt durch allerlei Art Andacht, sie läßt sich doch immer von neuem hören. Da, im Verborgenen, im Herzen lebt eine Wahrheit und ruft: „Menschenkind, ergib dich mir, so wie du bist; du taugst nicht; Mensch bist du, aber ich will dein Gott sein!“ und abermals ruft sie: „Du verstehst nichts von der Gerechtigkeit, aber ergib dich mir, so wie du bist, und horche auf mich, ich will dich leiten, mein Auge wird auf dich sein“.² Diese Wahrheit war es, welche dem Petrus die heißen Tränen auspreßte, nachdem er erfahren, daß er so wenig treu, daß er so lieblos gegen den Herrn war wie kein anderer. Auch er meinte zuerst, daß er etwas sei, daß er alles, ja sein Leben für den Herrn drangeben würde, wiewohl ihm die Stimme der Wahrheit vorgehalten: „Der Hahn wird nicht krähen, bevor du mich dreimal wirst verleugnet haben“. Diese Wahrheit, welche so mächtig in dem Innern spricht, war es, zu welcher sich auch David bekannte, da er diesen Psalm gemacht. Ja, im Verborgenen, im Herzen macht Gott bei einem jeglichen die Wahrheit deutlich, zu welcher Gott allein Lust hat. Zu dieser Wahrheit wurde auch der Apostel Paulus herumgeholt, nachdem er lange und hart genug dagegen gestritten, – zu dieser Wahrheit: „Mit dem Menschen, und wäre er auch ein Eichbaum in der Gerechtigkeit, wie fromm auch, wie gottselig auch, wie auch herangewachsen in allerlei Kenntnis des Reiches Gottes, – mit dem Menschen ist es aus, und alles Fleisch ist wie eine Blume des Grasses“.

Siehe, ich bin in Verdrehtheit gezeugt, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen. Das ist eine Wahrheit, welche im Verborgenen, im Herzen spricht, und zu welcher Gott Lust hat. Nicht: „Die Sünde hat mich besessen“, nicht: „Ich bin ganz und gar vom Teufel beherrscht“, nicht: „Ich taue zu nichts“; denn damit geht der Mensch mit seinem Ich doch nach immer frei aus, sondern: „Ich selbst taue nicht, und Gott allein ist gut“. Es geht um das Ich, ob Gottes Ich oder unser Ich gelten soll. Es geht um die Gerechtigkeit, ob unsere Gerechtigkeit oder Gottes Gerechtigkeit gelten soll. „In Verdrehtheit bin ich gezeugt“, das erkannte David; das war es, was David schon lange gefühlt, zu dessen voller Erkenntnis er aber nicht hat kommen wollen, so wie kein Mensch dazu kommen will. „In Verdrehtheit bin ich gezeugt“, dieses Bekenntnis war es, was Gott gefiel. Nicht wahr, wenn Gott ein Menschenkind gerecht haben will, wie will er ihn denn gerecht haben? in Seiner Gerechtigkeit oder in der des Menschen? Die Schrift sagt: im Herrn Herrn ist unsere Gerechtigkeit. So

2 Psalm 32,8 nach dem Grundtext.

lange nun der Mensch denkt: „Ich bin nicht verdreht, ich bin zwar verdreht gewesen, aber ich bin jetzt gerecht gemacht“, – wird er dabei Frieden haben? wird er es nicht mit seinem Benehmen beweisen, daß es nicht wahr ist? Muß er nicht selbst, wo er in peinlicher Weise es erfährt, was er ist, seinem gesunden Verstand Gewalt antun, wenn er behauptet, daß er zwar noch nicht ganz gerade, daß er noch halb verdreht sei, daß er sich aber bemühe, auch diese Verdrehtheit zu überwinden, und daß, wenn es ihm nicht ganz gelinge, das übrige für den Himmel aufbewahrt bleibe.

„Siehe, ich bin in Verdrehtheit gezeugt“. Dieses Bekenntnis ist eine Wahrheit im Verborgenen, im Innern, zu welcher Gott Lust hat. „Krumm kann nicht schlecht werden, noch der Fehl gezählt werden“, hat der weise Mann gesagt (Pred. 1,15). Und ein anderer weiser Mann sagt einem ganzen Volk: „Ich und mein Haus, wir werden dem Herrn dienen; aber ihr werdet ihm nicht dienen können; denn er ist ein heiliger Gott, ein eifriger Gott, der eurer Übertretung und Sünde nicht schonen wird“ (Josua 24). Wie? Was ist das? Konnte Josua sagen, daß er und sein Haus dem Herrn dienen könne, warum konnte dann das Volk ihm nicht auch dienen? Wie? war denn Gott nicht eben sowohl ein heiliger, ein eifriger Gott bei Josua wie bei den übrigen? Wie? würde er denn etwa Josuas Sünde und Übertretung schonen? War das keine Anmaßung von Josua, daß er dem Volk sagte: „Dient dem Gott, dem eure Väter gedient jenseits des Wassers, dem Moloch und dem Remphan, oder dient dem Gott der Amoriter, aber ich werde dem Herrn dienen mit meinem Haus“? Es sieht so aus; aber Josua hatte etwas von sich anerkannt, was das Volk nicht von sich anerkannt hatte. Das Volk wollte durchaus Gott dienen, um von ihren Sünden oder vielmehr von deren Strafe frei zu werden; sie wollten aber nicht wissen, was sie waren; sie meinten, sie hätten ein beschnittenes Herz und Ohren um zu hören, das alles hätte ihnen Gott gegeben, und deshalb seien sie andere Leute geworden. Aber Moses hatte ihnen schon früher gesagt, daß der Herr ihnen bis dahin kein beschnittenes Herz, noch Ohren um zu hören, gegeben habe. Josua dagegen hatte ein beschnittenes Herz; das hatte das Volk noch nicht; und wer kein beschnittenes Herz hat, der mag Gott dienen wollen, er tut aber besser, wenn er es bleiben läßt, er tut besser, wenn er dem einen oder dem andern Götzen dient; dann hat er doch davon noch den einen oder andern Genuß. Wer aber Gott dienen will und hat kein beschnittenes Herz, der wird eben deshalb, weil kein Herz zu diesem Dienst da ist, erfahren müssen, daß, er mache es, wie er wolle, sein Dienst niemals taugen wird, und anstatt des erwarteten Lohnes hat er für alle seine Religiosität und für alle seine Werke nur Strafe zu gewärtigen. Denn wie würde Gott mit einer verdorbenen Arbeit zufrieden sein können, er, – der etwas Ganzes haben will! Wie würde er mit einem unreinen Heiligen vorlieb nehmen können, er, – der heilig ist! Wie würde er seine Ehre mit dem Geschöpf teilen können, er, – der wahrhaftig ist! Entweder Werk und sodann Lohn, oder kein Werk und sodann alles umsonst. Entweder Er, der Gott, der alles darstellt, oder das Geschöpf muß es alles darstellen.

Aber was war denn das beschnittene Herz, das Josua hatte, so daß er mit seinem Haus dem Herrn dienen konnte? Es war eben dasselbe, was David sagt: „Siehe, ich bin in Ungerechtigkeit gezeugt“. Da Gott Abraham beschnitt, da glaubte Abraham noch nicht, daß ein Sohn der Verheißung nicht aus männlicher Kraft, nicht aus menschlichem Willen, sondern aus Gott geboren wird. Denn was hat Verheißung mit dem zu tun, was aus dem Menschen hervorkommt? Da hieß ihn Gott sich beschneiden, und so hatte er denn ein Zeichen an seinem Fleisch, daß es bei Gott besiegelt war: bei Abraham ist es eine abgeschnittene Sache, bei ihm ist es ein Erstorbensein, – und nun werde ich kommen und meine Verheißung bei ihm erfüllen. Verstanden? Und wer noch ein unbeschnittenes Herz hat, der bringt wohl Früchte, aber am Ende dem Tod. Er zeugt aus der Magd und nicht aus der Freien, und die Frucht heißt wohl Ismael, ist aber nicht Isaak. Diese Frucht ist in eigenem Willen und eigener Weisheit gezeugt; deshalb kann ein Mensch auch hingehen und sie zur Schau tragen, aber des Isaak

schämt er sich manchmal selbst, und doch ist dies allein die wahre Frucht, wie lächerlich sich diese Sache auch ansehen lasse.

Ein beschnittenes Herz hat keine Haut mehr, es liegt nackt und offen vor seinem Schöpfer; in solchem Herzen wohnt nach dem Bewußtsein dessen, der es hat, weder Tugend noch Heiligkeit, weder Macht noch Willen, weder Weisheit noch Geschicklichkeit; eines nur wohnt darin, das stete Gefühl: Hier nichts, dort mein Alles! und es atmet zu Gott auf und lebt lediglich aus Seiner Gerechtigkeit.

So sieht es aus mit dem Bekenntnis: „Siehe, ich bin in Verdrehtheit gezeugt, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen“.

Wohl dem, welcher dies von sich anerkennt, – welcher der Wahrheit, die in seinem Innern spricht, und wozu Gott allein Lust hat, Raum gibt! *Der* wird Gott dienen können; denn er wird die Sünde nicht begehen, woraus alle anderen Sünden hervorkommen: daß er sich vor Gott als etwas darstellt, was er doch im Innern nicht ist; er wird die Ungerechtigkeit nicht begehen, welche die Quelle aller Ungerechtigkeit ist: daß er sich das anmaßt, was allein Gott zukommt; – sondern er wird mit Daniel sagen: „Dein, o Herr, ist die Gerechtigkeit, unser aber die Beschämung des Angesichts“; – und: „Wir liegen vor dir mit unserem Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit“.

Wie wird es nun geschehen, daß wir dem Herrn so dienen, daß es nach Gottes Willen ist, und wie will Gott, daß ihm gedient werde? – ja, das rate einmal. O, das Herz Gottes! Er will uns dienen und dient uns mit Gut und Blut. Er hat uns gedient damit, daß er seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat; er dient uns damit, daß er uns mit diesem Sohn alle Dinge schenkt. Und indem er sie uns schenkt, sagt er uns zugleich, daß wir ihm einen Dienst erweisen, wenn wir uns bekleiden lassen mit den Kleidern seines Heils, – wenn wir aus den Reichtümern seiner Gnade nehmen Gnade um Gnade; wie er denn gesagt hat: „Tue deinen Mund weit auf, ich will ihn füllen“.

O welch ein Gott ist Gott! Vor seiner Gnade werden wir am meisten zunichte. Vor dem Licht seines Antlitzes, das über uns leuchtet, schwinden wir dahin, und gerade so fühlen wir uns gestärkt und auf die Füße gestellt. Das ist wohl um zu sagen: „Unser ist die Beschämung des Angesichts“.

4.

Ich kann nach allem, was ich bisher gesagt, mich kurz fassen bei der Beantwortung der Frage: „*Was ist das für eine Weisheit, welche Gott im Geheimen lehrt?*“

Ich denke, ihr wißt es alle, was Torheit ist, und wenn ihr es nicht wißt, so will ich es euch sagen. Das ist Torheit: daß man es dem Heiligen Geist nicht will gewonnen geben, wenn er uns sagt: „Lieber, laß es stehen, du taugst nicht für dieses schwere Werk, dazu bist du nicht geboren, sieh mal deine schwache Gestalt an; Einer ist da, der wird es für dich tun und hat es auch für dich auf sich genommen“. Das ist Torheit: daß man trotz dieser Ermahnung und Wahrheit dennoch allerlei Versuche macht, um es selbst fertig zu bringen, und daß man, wenn alle diese Versuche fehlgeschlagen, dann den Mitteln die Schuld gibt, daß diese nicht taugen, und es von neuem versuchen will. Das ist Torheit: daß man, nachdem man sich lange zerarbeitet hat und sich mit keinen Kennzeichen der Gnade mehr trösten kann, dennoch neue Kennzeichen für sich aufsucht, und wo diese nun auch nicht mehr zu finden sind, mutlos und ratlos neben der Last, mit der man nicht mehr voran kann, sitzen bleibt, und nur auf seine Sünden hinstarrt. Das ist Torheit: daß man es für sich in Zweifel zieht, ob Jesus

Christus in die Welt gekommen ist, um Sünder selig zu machen; ob er gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; eben als ob man selbst nicht verloren, als ob man kein Sünder wäre. Das ist Torheit: daß man sagt: „Ich bin ein Kain, ich bin ein Saul“, und: „Meine Sünde ist zu groß, als daß sie mir vergeben werden könnte“; – und daß man Heiligkeit haben will, statt Sünden-erlaß. Das ist Torheit: daß, da Gott gesagt: „Berge werden weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade wird nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens wird nicht hinfallen“, – daß man da auf die gewichenen Berge und hingefallenen Hügel sieht, anstatt auf des Herrn Gnade, welche nicht weichen kann, wenn sie auch eine Zeit lang verborgen bleibt, – und auf seinen Bund, der wohl stehen bleiben wird, – auf den Bund, der gemacht ist ohne irgend eine Bedingung.

Das ist Torheit: daß man sich vom Teufel Angst einjagen läßt, als wäre es eine unverzeihliche Sünde, daß man vor Gott sein Herz ausschüttet, ihm alles, alles bekennt und nichts verhehlt, anstatt sich am Wort der Erbarmung fest zu klammern, wenn auch Gott sagen sollte: „Das Brot ist für die Kinder, ich laß mich mit Hunden nicht ein“.

Das ist Torheit: daß man nicht wissen will, was man ist, wo man doch bis ins einzelste davon überzeugt wurde, wie wahrhaftig die Worte des Weisen sind: „Was auch von einem Menschen möge genannt werden, es ist bereits bekannt, daß er ein *Mensch* ist“ (Pred. 6,10, nach dem Grundtext).

Das ist Torheit: daß man bei seinen Sünden und bei seinem Elend stehen bleibt, wie die Kinder Israel bei der Leiche Asahels; und das ist aller Torheiten größte: daß man bei dem Klagen über Sünde und Elend und Ohnmacht sich doch so wohl befinden kann, ja sich gleichsam damit sättigen kann und sich Bilder von zukünftiger Heiligung vorzaubern läßt, wo doch die wahrhaftige Heiligung vor den Füßen liegt.

Dagegen ist das eine Weisheit, welche Gott bekannt macht: daß man einen Strich mache durch das eigene Ich, durch Tun und Lassen, durch Sünde und Heiligkeit, durch Tugend und Untugend, durch großes Verbrechen und geringes Vergehen, in Summa, durch alles, was man tut oder getan hat, es sei gut oder böse, – durch alles, was man gewesen oder nicht gewesen, ob wahres Werk oder nicht wahres Werk, ob aufrichtig gemeint oder nicht aufrichtig gemeint, und daß man sich durch seine große schwere Sünde nicht abhalten lasse, stracks zu dem Herzen Gottes sich aufzumachen und zu sagen: „Mache mich zu Sünde in Ysop, so werde ich rein sein“ (Psalm 51,9 nach dem Hebräischen). Was soll dieser Ysop? Es ging mal ein Würgengel durch Ägypten. Durch Ägypten? nein, auch durch das Land Gosen. Dieser Engel sollte alle Erstgeburt töten, die Erstgeburt aller Ägypter, ja, und – warum mußten die Kinder Israel das Blut des Osterlammes nehmen, den heilbringenden Ysop in dieses Blut tauchen und damit die Oberschwelle und die Pfosten an den Türen ihrer Häuser bestreichen? Wußte denn der Würgengel nicht, wo ein Ägypter und wo ein Kind Israels wohnte? Ach, vor diesem Engel sind wir alle des Todes, wir heißen Ägypter oder Kinder Israels. Aber in ihrer Herzenshärte waren die Ägypter samt ihrem König in ihren eigenen, Augen Heilige und wollten nicht zu Sündern gemacht sein; Moses aber hieß das Volk sich zu Sündern machen mit dem Ysop.³ – So waren sie aber nicht Sünder des Teufels, sondern Gottes Sünder, zu denen Gott sagen konnte: „Deine Sünde ist meine Sünde, die nehme ich aus meine Rechnung, bleibe du davon ab“. So wurden die Kinder Israels mittelst des Ysop besprengt mit dem Blut des Osterlammes; sie wurden samt allem, was sie hatten oder nicht hatten, zu Sündern gemacht; und wer so zum Sünder gemacht wird, in dessen Wohnung lebt der erstgeborene Sohn Gottes, der Erstgeborene aus den Toten. Das ist gewißlich wahr.

3 Das heißt: sie sollten, indem sie das Blut nahmen, dadurch erklären, daß sie Sünden hätten und Sünder waren, und also der Vergebung ihrer Sünden bedurften.

Des Ysops bediente man sich auch bei den Aussätzigen. Da wurde ein Vogel genommen und Scharlachwolle – ihr kennt diese herrliche rote Farbe – in dessen Blut getaucht; sodann nahm der Priester einen Zedernstab und band um ihn den Ysop, damit ein Sprengwedel daraus würde; dieser ward ins Blut getaucht, und mit dem Ysop wurde der Aussätzige siebenmal besprengt, so war er von seinem Aussatz rein. Also mit einem Kind des Todes, und nicht mit einem Bekehrten, der so in etwa zu Fall gekommen ist, – mit einem Aussätzigen, und nicht mit einem Heiligen, dem aber – aus Schuld des alten Menschen – etwas von seiner Heiligkeit verloren gegangen ist, vergleicht sich David, wenn er bittet: „Mache mich zum Sünder mit Ysop, und ich werde rein sein“.

Das war also und das ist die Weisheit, von welcher David sagt, daß der Herr sie ihm im Geheimen wissen ließ. Denn das ist auch wahrlich ein Geheimnis, das man einem anderen nicht mitteilen kann. Der Herr tut es auch so im Geheimen, daß glücklicherweise kein Teufel weiß, wie das hergeht, daß ein Menschenkind, statt bei der Tat, die er verübt hat, stehen zu bleiben, statt angesichts derselben sich der Hoffnungslosigkeit zu ergeben, vielmehr so auf den Grund aller seiner Sünden kommt, daß er nicht sowohl seine Sünden, sondern sich selbst über Bord wirft, und da, in dem Abgrund seiner Verlorenheit, wo es radikal mit ihm aus und vorbei ist, diesen Fund macht, daß er betet: Mache mich zum Sünder in Ysop. – Wohl dem, der durch die Predigt, die er gehört, auch diesen Fund gemacht hat. Seine Ruhe ist in Christus, fest und ewig.

Amen.